Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 17 (1903)

Artikel: Gibt es eine katholische Wissenschaft?
Autor: Glossner, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GIBT ES EINE KATHOLISCHE WISSENSCHAFT?

Von

Dr. M. GLOSSNER.

Die obige Frage ist jüngst von Dr. C. Güttler in München aufgeworfen und im verneinenden Sinne beantwortet worden.[1]

Der Verf. scheint nun zwar, was die quaestio iuris betrifft, der Ansicht zu sein, dafs unter der Voraussetzung der Existenz einer unfehlbaren, göttlich geleiteten Macht und in der Annahme, dafs die höchste Autorität in der katholischen Kirche eine solche repräsentiere, in einem gewissen Sinne von einer katholischen Wissenschaft und Philosophie mit Recht geredet werden könne. Allerdings nicht in dem Sinne, als ob eine solche Wissenschaft, ohne aufzuhören dies zu sein, etwas anderes in sich aufnehmen dürfte, als was sich aus den ihr eigentümlichen Prinzipien als Folgerungen ergibt. In dieser Beziehung ist mit P. Kleutgen[2] zu sagen, dafs, genau zu reden, es überhaupt nicht eine christliche, sondern nur eine wahre Wissenschaft, bez. Philosophie gebe, da die ihren Inhalt bildenden Wahrheiten nicht aus der Offenbarung, sondern aus rein natürlichen Erkenntnissen hergeleitet sind. Dies ist die allein berechtigte, aber auch von der kirchlichen Autorität ausdrücklich dem gläubigen Forscher eingeräumte Freiheit und Voraussetzungslosigkeit;[3] während dagegen der Anspruch, einer göttlichen Offenbarung gegenüber sich indifferent oder sogar ablehnend verhalten zu dürfen, vonseiten eines Forschers, der sich als gläubigen Katholiken erklärt, entweder auf eine offenkundige Disharmonie in dem — um uns so auszudrücken — Denkleben desselben oder auf einen Begriff von Offenbarung und eine Vorstellung von der Bedeutung der kirchlichen Lehrautorität hinweist, die mit den kirchlich gelehrten und gebilligten Anschauungen in entschiedenem Widerspruche steht.

---

[1] Gibt es eine „katholische" Wissenschaft? Beitrag zur Beurteilung einer Tagesfrage von Dr. C. Güttler. München 1902.

[2] Von Dr. Güttler zitiert S. 43.

[3] Siehe den von Dr. Güttler citierten Kanon des Vatikanum S. 22 Anm. 2.

Wenn wir also im Gegensatze zu Dr. Güttler die Frage, ob es eine „katholische“ Wissenschaft gebe, bejahen, so verstehen wir darunter eine Wissenschaft — und dies gilt speziell von der Philosophie —, die unter dem Leitstern der göttlichen Offenbarung entstanden ist, sich entfaltete und in stetigem Fortschritt emporwuchs, mit ihren Geheimnissen und Dogmen in Harmonie sich befindet und gleichwohl wahre, nicht bloſse Scheinwissenschaft ist, da sie auf der Grundlage der Erfahrung von evidenten und gewissen Prinzipien ausgeht und nichts in sich aufnimmt, was nicht nach streng philosophischer Methode, einer Verbindung von Induktion und Deduktion, durch Erfahrung und Vernunft begründet ist.

Wir behaupten also nicht bloſs, daſs es eine solche Wissenschaft resp. Philosophie geben könne, sondern daſs es auch tatsächlich eine solche gibt, ja daſs die Dinge heutzutage so stehen, daſs auſser der „katholischen“, d. h. der an der Offenbarung sich orientierenden und an den kirchlichen Lehrentscheidungen sich normierenden, daher auch kirchlich gebilligten und empfohlenen Philosophie, nach dem eigenen Zugeständnis der gegenwärtigen Vertreter dieser Disziplin, den Verfasser der vorliegenden Schrift, Dr. C. Güttler, eingeschlossen, es keine Philosophie gibt, die noch den Anspruch zu erheben wagt, wirkliche Wissenschaft zu sein. Bezüglich Dr. Güttlers werden wir den Beweis aus der vorliegenden Schrift führen; vorläufig genüge es, darauf hinzuweisen, daſs Dr. G. die Metaphysik, d. h. die erste Philosophie, die Philosophie κατ' ἐξοχήν, als eine „hypothetische Verbindung der Tatsachen“, als eine „Verbindung des Mannigfaltigen zu einem Systeme, zu einer Summe von Tatsachen“ erklärt.[1]

Das angeführte Zugeständnis der Modernen ist indes vollkommen begreiflich; denn der „katholischen“ Philosophie steht eine Unzahl einander widersprechender Systeme gegenüber, von denen sich keines zu legitimieren vermag, da es an jedem anerkannten objektiven Maſsstab (innerem wie äuſserem) fehlt, vielmehr grundsätzlich das Ich, das Subjekt als höchste Norm proklamiert wird!

Nach unserem Verfasser besteht die Voraussetzungslosigkeit gerade in dem „methodischen Verzicht auf die leitende Kraft der religiösen Dogmen“. „Voraussetzungslosigkeit bedeutet nicht, wie fälschlich angenommen und verbreitet wurde, die unverständige Forderung, von Logik und Psychologie abzusehen, oder das Verlangen, auf persönliches Temperament und individuelle

[1] S. 5.

Neigung zu verzichten, oder den Rat, bestimmte, dem Professorenstande nicht selten anhaftende Charaktereigenschaften, wie Hochmut und Unfehlbarkeitsdünkel, abzulegen, sondern es bedeutet den methodischen Verzicht auf die leitende Kraft religiöser Dogmen, welche jemand in seinem Leben sich angeeignet hat, es handelt sich bei der Mommsenbewegung um dasselbe Problem, welches man vor vierzig Jahren mit dem genaueren Schlagwort ‚Freiheit der Wissenschaft' bezeichnet hat, um eine Kulturforderung, die in der preufsischen Verfassungsurkunde ausdrücklich gewährleistet ist und an der zu rütteln sicherlich keiner staatlichen Gewalt einfallen wird."[1] Für diese Voraussetzungslosigkeit und Freiheit tritt der Verf. ein, nachdem er, wie seinerzeit die Tagesblätter berichteten, sich jener Bewegung, obgleich unaufgefordert, angeschlossen; denn es mufs „jedem Katholiken, der das Ehrenamt eines deutschen Universitätsprofessors bekleidet, daran gelegen sein, den Vorwürfen wissenschaftlicher Befangenheit oder Parteilichkeit gründlich zuleibe zu gehen und sie womöglich zu entkräften".[2]

Die Kundgebung, die wir vor uns haben, ist sonach eine Art oratio pro domo. Die Ebenbürtigkeit soll nicht durch den Hinweis auf die Gründlichkeit der Forschung, der Beweisführung in Lehre und Schrift, sondern durch die öffentliche Versicherung, dafs man sich, obwohl Katholik, durch die kirchliche Autorität nicht gebunden fühle, dargetan werden.

Es ist kaum nötig, den Leser aufmerksam zu machen, dafs nach der obigen Äufserung die Unbefangenheit der Forschung nicht durch individuelle Neigung, nicht durch Hochmut und Dünkel, sondern nur durch die „religiösen Dogmen" gefährdet zu sein scheint.

Wie beweist nun Dr. Güttler, dafs die kirchliche Autorität ein Hindernis für den wissenschaftlichen Fortschritt bildet? Er glaubt dies in recht gründlicher Weise zu besorgen, indem er auf ein Gebiet rekurriert, das er vorzugsweise bebaute und auf welchem er sich wohl für eine kompetente Autorität hält, dem des Verhältnisses der Bibel zur Naturwissenschaft. „Ein Rückblick, zunächst auf jene Grenzgebiete, in denen Naturwissenschaft und biblische Tradition sich berühren, soll zeigen, dafs in dem historischen Gegensatze zwischen kirchlicher Autorität und frei erkennender Vernunft die letztere als Siegerin hervorgegangen ist."[3]

Für den Theologen kann von vornherein kein Zweifel sein,

[1] S. 8. [2] S. 3. [3] S. 9.

dafs ein Sieg der „frei erkennenden Vernunft“ über die kirchliche Autorität aus dem Grunde unmöglich ist, weil alles, was dem aus göttlicher Quelle stammenden und durch die Assistenz des göttlichen Geistes unverfälscht erhaltenen Offenbarungsinhalt widerspricht, nicht Vernunftwahrheit, sondern nur falsche Meinung sein kann. Bezüglich der von Dr. Güttler bezeichneten Punkte kann auch tatsächlich von einem solchen Siege keine Rede sein. Die litterale Auslegung des Hexaemeron, die traditionelle Zeitrechnung, die geographische Allgemeinheit der Sündflut u. a. geniefsen nicht das Ansehen von Dogmen; indes hat auch die freie Forschung darüber nichts endgültig festgestellt. Das ptolemäische Weltsystem ist ebensowenig je als Dogma oder auch nur als eine Konsequenz desselben erklärt worden. In dem Verfahren gegen Galilei kam die kirchliche Unfehlbarkeit nicht ins Spiel, da weder eine konziliarische noch eine päpstliche Entscheidung ex cathedra vorliegt. Wie kann man also von einem Siege der Wissenschaft über die kirchliche Autorität reden? Dagegen berechtigt uns der gegenwärtige Zustand der „Wissenschaft der Wissenschaften“, wie Dr. Güttler die Philosophie definiert, von einem Siege der katholischen Wissenschaft und damit zugleich der kirchlichen Autorität, von einem Triumphe der christlichen Philosophie, wenn auch nicht gerade in dem Sinne, in welchem dies jüngst geschah,[1] zu sprechen.

Der lehramtlichen Autorität der Kirche und der von ihr, wie man sich gerne ausdrückt, „am Gängelbande geführten“ Wissenschaft haben wir nicht allein die Erhaltung des reinen Gotttes- und Schöpfungsbegriffs, sondern auch der höchsten objektiven Vernunftprinzipien zu verdanken, von denen das Kausalitätsprinzip durch den Positivismus (J. St. Mill), das Prinzip des Widerspruches durch den idealistischen Pantheismus (Hegel) preisgegeben worden ist. So vertritt die christliche, die „katholische“ Wissenschaft nicht nur das Interesse der Offenbarung, sondern auch das der Vernunft.

Wohin die den Leitstern der Offenbarung verschmähende Wissenschaft führt, zeigt das eigene Beispiel unseres voraussetzungslosen Forschers, der sich an anderem Orte als Neukantianer bekannte, in der Tat aber haltlos zwischen den verschiedenen, dem modernen subjektivistischen Boden entsprossenen Systemen hin- und herschwankt und schliefslich einem „neuen“ Idealismus und „gläubigen Skeptizismus“ sich in die Arme wirft, anderseits aber mit dem vulgärsten Liberalismus sympathisiert

[1] Von L. E. Fischer. S. dieses Jahrbuch, Jahrg. XV S. 264 ff.

und nicht mehr mit Gründen und philosophischen Anschauungen, sondern mit den trivialsten Schlagwörtern von Ultramontanismus, politischem und Geschäftskatholizismus operiert, d. h. in die staubige Arena der Tagespolitik herabsteigt.

In dem neuentbrannten Streite zwischen Vernunft und Autorität, Wissenschaft und Dogma, in welchem eine ganze Reihe von Kundgebungen sich „mit dem geheiligten Innern eines überzeugungstreuen Gewissens" (!) beschäftigt, ergreift unser Autor entschieden Stellung — wie wir sahen — gegen das „Eingreifen" der Autorität in den Gang der Wissenschaft, schliefst aber an die „Polemik" eine „Irenik", obgleich diese an „mafsgebender Stelle" nicht gewünscht wird, indem er einen neuen Lösungsversuch anstellt auf Grund des „gläubigen Skeptizismus" (S. 1).

Der „Polemik" voran tritt ein Abschnitt, der sich „Erkenntnistheoretisches" betitelt, der aber auch „Metaphysisches" überschrieben sein könnte, was unserem Neukantianer begreiflicherweise so ziemlich zusammenfällt. Hier begegnet uns bereits jene Mischung moderner philosophischer Ingredienzien, die bald an Descartes, bald an Kant u. a. erinnert, nämlich in Frage und Antwort: „Was ist Leib? Körper. Was Körper? Ausdehnung". (Hie Descartes!) „Was Ausdehnung? Materiell erfüllter Raum." (Hie Kant!) Die nun folgende Definition der Metaphysik (S. 5) wurde bereits oben erwähnt. Wieder vernehmen wir Kant: „Die Fragen der Metaphysik nehmen kein Ende, nur eins steht fest, die Gesetzmäfsigkeit des menschlichen Denkens selbst, von der wir ausgehen" (S. 6).

Der „Einzelforscher" hat vorauszusetzen: die natürliche Logik, die Noetik und die Psychologie, d. h. „die Faktoren, die dieses (allgemeine) Erkennen bewirken, Sinnesorgane und assoziative wie reproduktive Bewufstseinstätigkeit".[1] Weiterhin wird als die richtige Methode, Wissen zu erlangen, die Methode der Induktion genannt, die sich erst nach langen, heftigen Geisteskämpfen Bahn gebrochen habe (S. 6 f.).

Ferner ist die Rede von einem „noetischen Glauben, der in sich durchaus fest und unzerstörbar ist und in die Form eines übersinnlichen, sei es metaphysischen, sei es psychologischen Prinzips übergeht, welches die Brücke zum religiösen Glauben bildet". In diesen Worten ist bereits der gläubige Skeptizismus, der auf neuer Basis zur Lösung des Widerstreites von Dogma und Wissenschaft (! die auf einem instinktiven Glauben ruht und

[1] Sollten diese wirklich genügen, um allgemeine Erkenntnis zu erzeugen? Das wäre nicht mehr Neukantianismus, sondern bereits Positivismus (Mill, Comte).

nur mit tatsächlicher Gewifsheit — ohne Evidenz — bekleidet ist) führen soll, antizipiert (S. 7).

Der zweite Abschnitt benennt sich „Religiösdogmatisches" und zerfällt in „Polemisches" und „Irenisches". Den hier behaupteten Sieg der frei forschenden Vernunft haben wir bereits beleuchtet; es erübrigt uns nur eine den Darwinismus betreffende Nachlese. Im Darwinismus, „wenn man darunter die zeitliche Entstehung der organischen Arten, gleichviel durch welche Mittel, (sic) zusammenfasse", handle es sich um ein genetisches Erklärungsprinzip, welches als natürlich der älteren Lehre vorzuziehen sei. Doch bedürfe es der Kautelen, die in der Aufnahme einer immanenten Zielstrebigkeit und der objektiven Zweckkategorie beruhen. Diese Aufnahme sei aber nicht der kirchlichen Autorität, sondern der inneren Fortentwicklung der Selektionstheorie selbst zu danken (S. 14 f.).

Wirklich, Herr Professor, der inneren Fortentwicklung und zwar der Selektionstheorie? Jener Theorie also (die von der Descendenztheorie wohl zu unterscheiden ist), die grundsätzlich jede Zielstrebigkeit und Zweckursächlichkeit ausschliefst und ausschliefslich auf den Zufall (genannt natürliche Zuchtwahl) rekurriert? Das wäre ein Übergang *εἰς ἄλλο γένος*, wie ihn selbst die Hegelsche Dialektik nicht schöner zu bewerkstelligen vermöchte. Wenn aber eine solche Fortentwicklung stattgefunden hat, so gewifs nicht unabhängig von der energischen Kritik der christlichen, am Dogma orientierten Philosophie, wenn es auch „nicht die kirchliche Autorität selbst gewesen ist, welche diese Aufnahme bewirkt" hat (S. 14 f.).

Mit welchem Rechte aber verlangt man für die Entstehung der Arten mit Einschlufs der Menschheit (wenigstens, freilich inkonsequenterweise, des menschlichen Leibes mit Dr. Güttler) eine natürliche, immanente, in der Absicht der modernen Naturforschung mechanische Erklärung, wo vielmehr die Vernunft eine dem Kausalitätsprinzip entsprechende und genügende fordert? Eine solche aber kann nicht blofs für die vernünftige Seele, sondern auch für den von ihr belebten Leib nur eine transcendente, unmittelbar die göttliche Schöpfermacht sein. Dies bedeutet die Hand Gottes, die nicht, wie Dr. Güttler meint, ebenso wie sein Finger oder sein Auge ein dem populären Verständnis angepafster Anthropomorphismus ist. Wenn daher Dr. Güttler schreibt: „Die Übertragung menschlicher Organe und kunstfertigen Schaffens auf einen unveränderlichen reinen ewigen Geist, den wir analogice als eine von der Welt unabhängige, unendliche Persönlichkeit denken, ist nichts anderes denn ein religiöser und als solcher

berechtigter Notbehelf für den unbekannten Kausalnexus der Dinge," so scheint es fürwahr, als ob Dr. Güttler nicht wüfste, was jedes Schulkind weifs, dafs wir mit jenen Ausdrücken nicht „menschliche Organe auf einen reinen Geist übertragen", sondern dafs dieselben bildlich die Macht, Weisheit, Allwissenheit Gottes bezeichnen. Dafs aber die Wissenschaft, wie Dr. Güttler behauptet, nach den wirkenden sinnlichen (sic) Ursachen frage, wobei sie nie zum Abschlusse komme, und die Zurückführung auf eine letzte Ursache ein religiöser Notbehelf sei, mag der Neukantianer vor seinem gläubig-skeptischen Gewissen verantworten.

Nicht eine grofse Torheit, sondern einen formgerechten Analogieschlufs soll es darstellen, wenn der philogenetische Bildungsprozefs auf den Menschen als körperliches Naturprodukt ausgedehnt wird. Diese sehr mifsverständlichen Worte sind wohl im Sinne des kartesianischen Dualismus zu verstehen und beruhen auf einer völligen Verkennung der Einheit des Menschenwesens. Eine solche Vorstellung vom Ursprung des Menschen als eines „körperlichen Naturproduktes" soll nicht geradezu schriftwidrig sein, und selbst angenommen, die Schriftgemäfsheit wäre ausgeschlossen, so wäre dennoch die natürliche Transformation jedwedem Anthropomorphismus vorzuziehen.

Wie kann man aber nach solchen Voraussetzungen der Konsequenz entgehen, dafs auch die geistige Seele Naturprodukt sei? Um so mehr, da wir dem „Anthropomorphismus" an keiner Stelle gestatten dürfen, in die natürliche Entwicklung einzugreifen. Denn dann „greift der persönliche Gott, dem Handwerker gleich, direkt formend in die Materie ein, er arbeitet des Tags und ruht bei Nacht (?), er lobt sein Werk . . kurz, wir erhalten eine Erklärung, wie sie dem Bildungsgrade der alten Israeliten[1] dienlich sein mochte und dem Kinde heute noch dienlich ist, die aber im Bereiche wissenschaftlicher Erkenntnis einen Platz nicht beanspruchen darf" (S. 16).

Wir hätten also nur die Wahl zwischen einer kindisch-anthropomorphistischen Auffassung und einer rein natürlichen Erklärung der Entstehung des „Typus Mensch" auf dem Wege der Descendenz- und Transmutationstheorie. Es gibt aber ein drittes, die Entstehung dieses „Typus" zwar nicht durch eine „neue" schöpferische Ursache, wie Dr. Güttler insinuiert, sondern als eine neue Setzung des einen ewigen Schöpfungsaktes, als eine generisch höhere Stufe des plangemäfs durch die fortwirkende Allmacht zeitlich verwirklichten Schöpfungswerkes.

---

[1] Denen verboten war, von Gott sich ein Bild zu machen.

Den hl. Augustin erklärt Dr. Güttler als einen katholischen (also doch!) Philosophen im besten Sinne des Wortes, der aber sein ganzes (?) Leben hindurch in einem psychologischen Umwandlungsprozefs sich befand und auf dessen Anthropologie und Prädestinationslehre Häretiker wie Katholiken mit gleicher Vorliebe sich berufen haben (S. 17). Es fragt sich, ob auch mit gleichem Rechte? Die so „herrliche Einheit" von Dogma und Philosophie habe allerdings solange geherrscht, als es weder eine Wissenschaft noch eine Kunst gab, und als die Scholastik „einsetzte", trat ihr sofort die Mystik zur Seite. Von den beiden Thomas aber, dem von Aquin und dem von Kempen, habe dieser „unbedenklich" der Menschheit einen gröfseren Dienst erwiesen (S. 17 f.). Wirklich, Herr Professor? Wie können Sie dies wissen? Überlassen Sie doch das Urteil hierüber einem Höheren, da es nur dem Höchsten möglich ist. Das humile sentire sui ipsius hat auch Thomas der Aquinate geübt und eingeschärft. Wollen wir hierin beide ihm nachstreben. Scholastik und Mystik aber arbeiteten in Eintracht nach dem Vorbild der Väter an der Harmonie von Dogma und Philosophie, von Offenbarung und Vernunft; ein Streben, das in der Kirche auch in den Zeiten des tiefsten Verfalls nie ganz geruht hat. Die Klagen eines hl. Bernhard, einer hl. Brigitta, hl. Katharina haben mit unserer Frage nichts zu tun (S. 18 f.).

Die Streitigkeiten zwischen Thomismus und Skotismus, Realismus und Nominalismus sollen in ihren Konsequenzen die Auflösung (!) der scholastischen Theorie von der Unterordnung der Philosophie unter die Theologie herbeigeführt haben (S. 20). Doch nicht bei den „katholischen" Theologen!? Und was hat angesichts der übereinstimmenden Tradition der Theologen die vereinzelte Leugnung der strikten Beweisbarkeit des Daseins Gottes seitens Occams und P. d'Aillys zu bedeuten? Gleichwohl soll nur in der früheren Form die mittelalterliche Unterordnung des Wissens unter den Dogmenglauben nicht wiederhergestellt werden dürfen, da es jedem unbenommen bleibe, in foro interno (sic!) die ideale (sic) Überordnung des Übernatürlichen anzuerkennen. Liefse sich, meint Dr. Güttler, das Dasein Gottes beweisen, so wäre der Atheismus unmöglich. Wenn dem so ist, so hat sich nicht blofs Thomas von Aquin, sondern auch der hl. Paulus kläglich getäuscht, wenn er die Heiden für ihren Unglauben verantwortlich machte und ihnen vorwarf, dafs sie die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten. Dafs Syllabus, dafs Entscheidungen der „römischen Kurie" für unseren Neukantianer keine Bedeutung haben, wird das Folgende lehren. Individuelle Unsterblichkeit, Weltschöpfung

sind Dinge religiöser Natur, nicht Sätze der erkennenden Vernunft. So unser Neukantianer, der vom Wunder- und Weissagungsbeweis erklärt, „er halte nicht allgemein stand, bilde aber individuell ein katholisches Dogma“;[1] dem Wunder gegenüber müsse die Wissenschaft als solche sich skeptisch verhalten, „die Naturforschung auf Grund des Energiegesetzes und der Erfahrung; die Philosophie in der Erwägung, dafs jeder Akt sittlicher Freiheit in das raum- und zeitlose Gebiet des Intelligiblen fällt, dafs es im Empirischen keine Freiheit und noch viel weniger Willkür, sondern **innere** Determination gebe“.[2] Der Kenner der Kantschen Philosophie wird sofort in diesen Worten ein ödes Plagiat (ich gebrauche einen Ausdruck, dessen sich Dr. Güttler S. 23 gegen die Thomisten bedient!), ja ein überdies sehr ungeschicktes Plagiat erkennen; denn der Ausdruck ‚innere Determination‘ entspricht nicht dem Gedanken des Meisters, den unser Autor „kopiert“, da jener nur, soweit das menschliche Handeln in die Erscheinung fällt, dasselbe den Gesetzen der mechanischen Kausalität (wobei Kant selbst sich von Leibnitz abhängig zeigt) unterworfen sein läfst.

Hätten, meint der Jünger Kants, die Wunder- und Weissagungsgründe Beweiskraft, so würden ihn gerade Männer wie Spinoza kraft lauteren Wahrheitsstrebens anerkennen müssen. Dr. Güttler „beschäftigt sich in diesem Falle mit dem geheiligten Innern eines überzeugungstreuen Gewissens“ (!).[3] Wir mafsen uns kein Urteil über das lautere Wahrheitsstreben Spinozas und anderer „philosophischer Denker der Gegenwart“ an, erlauben uns aber leise Zweifel, ob Spinoza so fest von seinen uns wenigstens offenkundigen Sophismen überzeugt war. Von anderen Denkern, wie Fichte, Schelling, wissen wir, dafs sie über die Gewifsheit ihrer Ansichten nie zu voller Ruhe gelangen konnten. Vielleicht zogen sie mit Lessing das Streben nach Wahrheit der fertigen Wahrheit vor. Ist aber ein solches Streben wirklich ganz echt und aufrichtig? Wer ernstlich die Wahrheit liebt, wird sie doch vor allem aus Gottes Hand, unmittelbar oder mittelbar, mit Dank entgegennehmen.

Das Dasein Gottes müsse sich innerlich erschliefsen und lasse sich nicht andemonstrieren. Wie innerlich? Durch Intuition? Im Gefühl? Im ethischen Glauben Kants? Keine dieser Formen entspricht der rationalen Menschennatur. Was aber Wunder und Weissagung betrifft, so sind sie geschichtlich hinreichend

[1] So wörtlich S. 21.
[2] A. a. O. Von mir unterstrichen.
[3] S. 1.

beglaubigte Tatsachen, um ein historisches Wissen, genauer: Erkennen zu begründen, wenn auch Geschichte nicht Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes ist. Oder huldigt Dr. Güttler auch einem historischen Skeptizismus? Wir vermuten im Gegenteil, dafs er mit der herrschenden Meinung fälschlich die Geschichte für Wissenschaft erklärt.

Unter den angeblichen Schwächen des Thomismus, gegen den sich das „Polemische" mit besonderer Schärfe wendet, nennt unser Verfechter des Kantianismus die „Ontologie von Materie und Form". Diese Abstraktionen sollen durch den Empirismus (!) längst zu Grabe getragen worden sein und wohl in jenes Gebiet fallen, das die Enzyklika „Aeterni Patris" als minus cohaerens bezeichne. Was die Absicht Papst Leos betrifft, so ist die letztere Annahme ganz grundlos. Jene Begriffe selbst aber sind nicht ontologische (wie Potenz und Akt), sondern naturphilosophische und durch den Empirismus noch lange nicht zu Grabe getragen, worüber wir übrigens mit Dr. Güttler nicht weiter streiten wollen; denn dem physikalischen wie dem chemischen Atom gestehen wir eine gewisse methodische Berechtigung, sei es auch nur als Fiktion zur Berechnung und Messung zu. Dagegen haben wir gegen das starre philosophische Atom Bundesgenossen von gröfserem Gewichte, als unser Gegner ist. Dynamistisch aber läfst sich, wie im Grunde Dr. Güttlers Meister, Kant, selbst zugesteht, „reale" Materie nicht konstruieren, indem er sich der beiden von ihm angenommenen Kräfte nur als subjektiver Hilfsmittel bedient, in anschaulicher Weise zu zeigen, wie sich erfüllter Raum denken lasse: ein in der Ausführung allerdings völlig mifslungener Versuch.

Gegen die thomistische „Weisheit in der Seelenlehre" weifs unser Gegner keinen anderen Einwand als: „Dafs die heutige Psychologie methodisch von einer metaphysisch-immateriellen Seelensubstanz absieht und psychische Bewufstseinsanalyse oder experimentelle Somatik geworden ist" (S. 23). Und dieser völlige Verfall der Psychologie, diese beschämende Tatsache gilt dem Autor als Recht und soll eine Instanz gegen den Thomismus sein!

Wir haben also keinen Grund, weder die scholastische „Körpermetaphysik" „ehrlich" fallen zu lassen, noch auf die Seelensubstanz zu verzichten. Die Acquisition eines „geschulten Dominikaners oder Jesuiten" aber wäre für das „akademische Leben" nicht zu verachten; die bankrott gewordene und doch so hochmütige moderne Philosophie würde damit freilich eine furchtbare Konkurrenz erfahren, die um jeden Preis von unseren

„Voraussetzungslosen" ferngehalten wird. Das Schlagwort „katholische" Philosophie erklärt alsdann Dr. Güttler als eine contradictio in adiecto.[1] Wir haben uns genügend darüber ausgesprochen, in welchem Sinne das Wort zu nehmen ist. In diesem Sinne gibt es eine katholische Philosophie; es ist keine andere als die in den katholischen Schulen des ganzen Erdkreises gelehrte, und es ist die einzige wirkliche Philosophie, die in der allgemeinen Auflösung und Zersplitterung wie ein Fels aufrecht steht.

Ein anderes Schlagwort, das sich Dr. Güttler unbedenklich aneignet, ist das der katholischen Inferiorität, der Rückständigkeit, des Bildungsdefizits. Ohne zu prüfen, ob dasselbe auf Tatsachen beruht, forscht Dr. Güttler nach den Gründen und findet dieselben im Ultramontanismus, also in einem neuen Schlagwort mit wächsener Nase, der Dr. Güttler in seiner Weise folgende Gestalt gibt: „Er ist eine extreme, egoistische, der römischen Kurie in allem, sei es weltlich, sei es kirchlich, blind ergebene neuere Richtung innerhalb des Katholizismus, aber nicht der Katholizismus selbst."[2]

Dr. Güttler unterscheidet einen kirchlichen, politischen und sozialen Ultramontanismus. Der erste von den dreien „bescherte uns den Syllabus" (nicht auch die Verwerfung des Traditionalismus, die Verteidigung der Beweisbarkeit des Daseins Gottes, des Wunder- und Weissagungsbeweises durch die römische Kurie?!), „die Alleinherrschaft der Scholastik"; „er reifst die ‚atheistischen' Professoren vor einer urteilslosen Menge herunter". Hohn und Spott ergiefst sich über die freie katholische Universität, „lucus a non lucendo", wo „neben der katholisch purifizierten Bibliothek und dem ‚katholischen' Gebärhause dieser ‚Universität' auch das ‚katholische Witzblatt' und der ‚katholische Tanzmeister' mit Orgel die richtige Stelle fänden" (S. 27).

Welcher Katholik wird nicht mit Entrüstung dieses höhnische Verdikt über eine Anstalt, welche die Billigung des Papstes besitzt und der Wunsch der Bischöfe und der Gläubigen, ja aller derjenigen ist, die der Wissenschaft (ja, Herr Dr. Güttler, der Wissenschaft!) wirkliche Freiheit, insbesondere aber der katholischen Wissenschaft Luft und Licht verschaffen und ihrer Verfemung durch die „voraussetzungslosen" Beherrscher der staatlichen Universitäten steuern wollen? Und dies das Urteil eines Mannes, der als katholischer Philosoph von einer ausschlaggebenden

[1] Wir möchten Herrn Dr. Güttler fragen, wie es sich dann mit dem Begriffe: „katholischer Philosoph" verhalte und ob die Anstellung eines solchen mit der Freiheit der Wissenschaft unvereinbar sei?

[2] S. 26. Teilweise von Dr. Güttler selbst unterstrichen.

katholischen Mehrheit, also durch den Einflufs des „politischen Ultramontanismus“ mit Erfolg zum Professor der Philosophie empfohlen wurde.

Hier erfahren wir zugleich, wie Prof. Dr. Güttler über die Sozialdemokratie denkt, indem er erklärt, dafs „ein gläubiger Katholik ganz bequem und ohne jeden inneren Widerspruch auch Sozialdemokrat sein könnte, wenn er sonst mit den Zielen dieser Partei einverstanden ist. ‚Religion ist Privatsache‘“ (S. 28).

Nach diesen „polemischen“ Proben dürfen wir unsere Hoffnungen auf das „Irenische“ (S. 29 ff.) nicht zu hoch spannen. Auf dem Standpunkt des Naturforschers „ist und bleibt die Harmonie eine personelle“; „am allerschwierigsten aber gestaltet sich das Festhalten katholischer Dogmatik (sic) in der Philosophie, wenn man darunter nicht theologische Propädeutik ad usum delphini, sondern jene Wissenschaft versteht, welche die einzelnen Disziplinen . . . zu einem geistigen Ganzen zusammenfassen soll“. Diese Wissenschaft — Philosophie, Metaphysik — definiert Dr. Güttler nicht als „Vernunfterkenntnis der letzten Gründe des Seins“, was mit seinem Neukantianismus nicht stimmen würde, sondern mit Paulsen als „Wissenschaft aller Wissenschaften“ (S. 32): eine Definition, die an Fichtes Wissenschaftslehre erinnert und je nach der Bestimmung von Wissen mit dem extremsten Idealismus zusammenbestehen kann. Ja, meint Dr. Güttler, es „wäre der Fall denkbar, dafs ein Geschichtsforscher im steigenden Unmute über die Schwäche der Vernunft zum Skeptiker würde und nun erst recht dem übernatürlichen Offenbarungsglauben sich in die Arme würfe“. Doch nur unter der Voraussetzung, dürfen wir hinzusetzen, dafs diesem Skeptiker erlaubt wäre, den übernatürlichen Offenbarungsglauben nach seinem subjektiven Ermessen aufzufassen und umzugestalten.

Dieser (subjektiv) gläubige Skeptizismus erscheint Herrn Dr. Güttler nicht verwerflich (S. 33). Er erinnert an verwandte Bestrebungen und zitiert aus Schanz': „Über neue Versuche“[1] u. s. w. folgende Äufserung Blondels: „Da der Thomismus von Prinzipien ausgeht, welche für die meisten heute bestritten sind . . ., da er eine Menge von Behauptungen voraussetzt, welche bestimmt in Zweifel gezogen sind, da er unter seiner systematischen Form sich den neueren Anforderungen des Geistes, welche man erfüllen mufs (?), wie sie nun einmal sind, widersetzt, so kann und darf man nicht darnach streben, sich mit einer triumphierenden Darstellung zu begnügen“ (S. 35).

[1] Vgl. uns. Abhandlung in diesem Jahrbuch Jahrg. XIII S. 129 ff.

Man sieht, dafs auch dieser Gewährsmann die Tatfrage mit der Rechtsfrage verwechselt. Das Wirkliche, lehrt Hegel, ist vernünftig. Die Gegenwart fordert, sagen die katholischen Kantianer Frankreichs, ihre Forderung besteht tatsächlich, also ist sie berechtigt und vernünftig. Folglich fort mit Thomas und der Scholastik! Denn darin hat Herr Dr. Güttler vollkommen recht, dafs es einen nach modernen Prinzipien, etwa nach Stuart Mill oder Herbert Spencer aufgefrischten Thomismus nicht geben könne: eine Äufserung, die indes recht merkwürdig ist, da sie sich gegen das Verlangen nach einer neuen Enzyklopädie, nach einer christlichen Philosophie, in welcher sich Vernunft und Glauben in einer lichtvollen und kräftigen Synthese vereinigt finden, richtet. Also kommen in der Versöhnungsfrage auch Positivisten und Agnostizisten inbetracht. Warum nicht auch Atheisten und Materialisten? Das Geheimnis, diese alle zu befriedigen, ruht wohl im Busen unseres Friedensstifters.

Doch vernehmen wir weiter! Warum soll nicht Friede werden, wenn wir nur auf Metaphysik verzichten und ausschliefslich auf „die Gefühls- und Herzensworte, auf die innere Erleuchtung" rekurrieren, von der die Mystiker des Mittelalters, von der die Reformatoren, von der ein Pascal, Rousseau, Jacobi, Fichte, Schleiermacher u. a. erfüllt sind? Basieren wir die Apologie des Christentums mit den von Kant beeinflufsten Neuapologeten Frankreichs auf Psychologie (S. 37), „das psychische Vermögen, ‚die Angelegtheit', welche sich zum Übernatürlichen emporschwingt". Dann ist der religiöse Glaube „keine Erkenntnis mehr und will auch keine sein". Die Versöhnung ist fertig, denn die eine Partei ist tot, der eine Faktor ist gestrichen. Religion ist subjektive Gefühlssache, kein Erkenen; damit ist jedem Streite vorgebeugt!

„Wir stehen, wie es scheint, vor einer neuen Periode des Idealismus. . . Dem naturwissenschaftlichen Monismus von Geist und Körper ist ein erkenntnistheoretischer Monismus zur Seite getreten, der von einer ursprünglichen wesentlichen Scheidung physischer[1] und psychischer Vorstellungsgebilde absieht, und in ähnlicher Weise wie Fichte vom unmittelbar erlebten Ich auf ein zweites reales Ich schliefst, das, obwohl unbekannt, dennoch aus seinen Bewufstseinswirkungen sich bestimmen läfst" (S. 37 f.). Dieser angebliche Schlufs (was er nach Fichte konsequenterweise gar nicht sein soll) oder Übergang von Ich zu Ich soll nun nach

[1] Der Begriff physischer Vorstellungsgebilde ist neu und, wie es scheint, die Frucht eines Denkens ohne Erkennen oder eines Redens ohne Denken.

der folgenden verworrenen Darstellung die psychologische Grundlage des religiösen, christlichen Glaubens bilden. „Der religiöse Glaube tritt dabei aus dem Reiche des Verstandes in jenes des Willens oder Gefühls über.“ „Ich der Katholik — so heifst es wörtlich —, Ich der Akatholik, Ich der Dualist, Ich der Monist, und wir stehen genau (?) an der Stelle, wo die französischen Apologeten die Auflösung des Konfliktes zwischen Wissen und Glauben suchen“ (S. 38). „Was für eine Philosophie man wähle, das hängt, nach dem berühmten Ausspruche Fichtes, davon ab, was man für ein Mensch sei“ (S. 39). Da auch nach Dr. Güttler die Wissenschaft allgemeines Erkennen sein soll, so ist mit diesem Subjektivismus die Philosophie als Wissenschaft preisgegeben. Wissenschaftlich betrachtet sind Theismus und Atheismus, Monismus und Pluralismus, Spiritualismus und Materialismus gleichwertig und gleichberechtigt; ja im Grunde stehen Atheismus und Materialismus wissenschaftlich höher, da sie natürliche Erklärungen bieten oder wenigstens anstreben.

„Zwischen der göttlichen Moraloffenbarung auf Sinai und sittlicher Weltordnung, zwischen Moses und Fichte scheint die Kluft nicht unüberbrückbar.“ D. h. es besteht keine unausfüllbare Kluft zwischen transcendentem persönlichen Gesetzgeber und verabsolutierter Menschenvernunft! Wie steht es aber mit den Mysterien? Die Antwort weist uns auf den „erkenntnistheoretischen Monismus und die Natur der Bewufstseinserlebnisse“ zurück. „Sind wir berechtigt, das Subjektive als Objektives anzusprechen, und besteht die Berkeleysche Gleichung percipere (?) = esse im intellektuellen Sinne wieder zu Recht? Wie es scheint, ja.“ D. h. der Gläubige besitzt in seiner Gottesidee, seinem Gottesgefühl, seinem Gottesbewufstsein seinen Gott. Wozu bedarf es noch eines aufserhalb des Bewufstseins objektiv-real vorhandenen Gottes und des Beweises für das Dasein eines solchen? Dr. Güttler beruft sich auf einen Schellschen Ausspruch, der lautet: „Er (Gott) tritt auf dem heiligen (!) Wege des Gefühls und inneren Erlebens, nicht auf dem weltlichen Wege der Beweisführung in die Seele“ (S. 40). Damit ist das Gefühl heilig gesprochen! (Vgl. S. 1.)

„Auch im krassesten Atheismus birgt sich, den meisten unbewufst, die Gottesidee in ihrer positiven (!) Form.“ Göttlicher Baruch, auch du ein Gottgläubiger!

„Das Existenzialurteil: ‚Gott ist‘ oder seine Reduplikation: ‚Gott ist der Seiende‘, bildet nicht die Konklusion eines Syllogismus, sondern es ist die unmittelbar erfafste Grundwahrheit.“ Den Menschen „definieren wir etymologisch (?) als animal religiosum“. „Dafs die individuelle Intuition das Kriterium

höchster Evidenz an sich tragen könne, bezeugen tausende von Martyrern." „Wir sind berechtigt, das Übernatürliche in uns als ein Natürliches, Vernünftiges anzusprechen." „Nur in diesem psychologisch individuellen Sinne kann es ein konfessionell interpretiertes Weltbild geben." „Mag in dieser Erörterung manches unklar sein, Ehrlichkeit und Religiosität läſst sich diesem theologischen Psychologismus nicht absprechen, und deshalb sollen wir uns, wie Eucken erinnert, hüten, dieses Streben durch wohlfeiles Aufstöbern von Häresie von uns zu stoſsen" (S. 41 ff.).

Wer wird aber auch nach einem häretischen Sinne „stöbern" in einem derartigen „irenischen" Qui pro quo, in dem überhaupt kein „erkennbarer" Sinn ist? Noch ein sinnvoller Ausspruch sei angeführt: „Die Wissenschaft ist universell, der Katholizismus individuell" (S. 43).

Fassen wir zum Schlusse unsere Antwort auf die Frage: Gibt es eine katholische Wissenschaft, kurz zusammen, so ist sowohl die quaestio iuris als auch die quaestio facti in dem Sinne zu bejahen, daſs es eine Philosophie gibt, die unter der leitenden Norm der gottgesetzten unfehlbaren Autorität und in Harmonie mit dem Inhalt der göttlichen Offenbarung zu einer hohen Ausbildung und Vollendung gelangt, zugleich aber wahrhaft Wissenschaft ist, weil ihre Resultate ohne weitere Voraussetzung als der Tatsachen der Erfahrung und der Prinzipien der Vernunft gewonnen sind, dahingegen der allerneueste religiöse Psychologismus weder vor dem Forum der Religion (der Offenbarung) noch dem der Vernunft zu bestehen vermag.

ZUR NEUESTEN PHILOSOPHISCHEN LITERATUR.

Von

Dr. M. GLOSSNER.

1. R. Eucken, Thomas von Aquino und Kant. Berlin 1901. 2. D. R. Falckenberg, R. Euckens Kampf gegen den Naturalismus. Erlangen und Leipzig 1901. 3. Dr. E. Rolfes, Des Aristoteles Schrift über die Seele, übersetzt und erklärt. Bonn 1901. 4. P. Jos. Gredt, Elementa Philosoph. Aristotelico-Thomisticae, Vol. II. Psychol., Theol. nat., Ethica. Romae 1901.